

# Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
In dieser lieben Sommerzeit  
An Deines Gottes Gaben!  
Schau an der schönen Gärten Zier  
Und siehe, wie sie mir und Dir  
Sich ausgeschmücket haben!

Liebe Cecilienschulgemeinde! Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an Deines Gottes Gaben! Es hat in diesem Frühjahr und in den ersten Sommermonaten soviel Regen und Gewitter gegeben, daß wir dieses gemüthvolle, köstliche Lied Paul Gerhardts, das doch wie kaum ein zweites Heimatecht in unsern Häusern und Schulen, in unserem Volke und namentlich in seiner Jugend gefunden hat, oft recht zaghaft gesungen haben. Hier sollte es schon verschiedentlich im Schulgottesdienst erklingen — aber es wurde immer wieder zurückgestellt, weil der Himmel seine blaueidene Fahnen eingezogen hielt und die liebe Sonne ihr Angesicht verhüllt hatte. Und nun haben wir es heute doch gesungen, und ich freue mich, daß Ihr, meine lieben jungen Freundinnen, es mit so viel Hingabe, so ganz aus der Tiefe Eurer jungen Herzen angestimmt habt. Ja, wahre, wanderfrohe Jugend läßt sich nicht so leicht durch einen Regenschauer die Freude an Gottes bunter Welt und die hochgemute Herzensstimmung verderben. Das habt

Ihr ja in den letzten Wochen gezeigt, als Ihr mit Euren lieben Lehrerinnen so liederfroh über die herrlichen Pfälzer Berge zu den hochgebauten Burgen bei Annweiler emporschrittet, und Ihr andern, die ihr den Spuren römischer Vergangenheit in Trier folgtet oder die Wunderwelt voll tiefster Schicksalhaftigkeit des Heidelberger Schlosses auf Eure jungen Herzen wirken liebet! Und schließlich haben wir alle — groß und klein — es ja auf unserem letzten Wandertag erlebt, wie es das Herz erhebt und den Mut beschwingt, einmal frei von aller Schulsorge unter dem rauschen unsrer herrlichen Wälder zu stehen, an plätschernden Quellen zu rasten, den Blick schweifen zu lassen über blumenübersäte Wiesen und Hänge und in die unendliche Bläue des Himmels!

Ach, wer wollte es Dir, du liebe Jugend, wohl verargen, daß Du in Deinem freudehungrigen Herzen nur ans Genießen denkst und alle Sinne anspannst, daß ja kein Tropfen von der Schönheit der Welt Gottes Dir verloren geht. Uns Großen aber fällt es oft recht schwer, so in bestem Sinne „gedankenlos“ unsern Weg durch Gottes Welt zu nehmen, in Lust- und Freiheitsgefühlen ganz einfach die Arme auszubreiten wie jener Weise: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein. Wir sind oft so wenig geneigt, uns kindlich von Gottes Liebe grüßen zu lassen, wenn der Schöpfer aller Dinge da draußen die goldnen Fäden ausspannt, gewoben aus tausend jublierenden Vogelstimmen, aus tausend Blütendüften. Wenn wir jetzt so durch die Wiesen und Felder gehen, dann denken wir, daß da Gottes Saat steht, von der wir Menschen wieder ein

ganzes Jahr leben und unseren Kindern den Tisch decken sollen. Ach, und da wägen wir es in sorgenvollem Sinnen wohl ab, ob jetzt zu viel Sonne oder jetzt zu viel Regen gekommen ist, ob diese Wolke, die am Himmel heraufzieht, wohl Sturm und Unwetter und Hagelschlag bringen wird, ob das Gras auch dicht genug steht und ob die Aehren, die ihre Häupter auf den Halmen wiegen, auch voll und schwer genug sind. O, wenn da der Meister der Bergpredigt uns auf diesem Wege durch die reisenden Felder einmal an die Hand nehmen wollte, wie würde er uns das unruhevolle Herz so still, das sorgenvolle so leicht machen: darum sollt Ihr nicht sorgen und sagen, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Sehet die Lilien auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel an! Seht, wie der himmlische Vater sie alle aus dem Reichthum seiner Güte nährt und kleidet! Wie würden wir es da beschämt erfahren, daß alle unsere Sorge schließlich nur mangelndes Vertrauen zu Gottes Vatergüte ist, und wir würden an des Heilands Hand aus unserm Unglauben bald den Weg herausfinden zu dem beseligenden Kinderglauben: Aller Augen warten auf Dich! Du tust Deine milde Hand auf und erfüllst alles, was da lebt, mit Wohlgefallen!

Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an Deines Gottes Gaben! Der seine Dichter, der uns dies Lied sang, gehört nicht dem Zeitalter blühender Romantik an, die sich im Ueberschwang der Gefühle oft nicht genug tun konnte und leicht über die Realitäten des Lebens hinwegschwebte. Er sang uns sein frohes

Lied mitten in den Schrecken des dreißigjährigen Krieges, als Bauernarbeit so oft zertreten ward unter den Hufen der Feinde und so manche Ernte aufging unter den Flammen wilder Soldateska. Das ist ja eben das Herrliche, daß da der Dichter doch nicht den Glauben verlor an Gottes Vatergüte und sich doch den Blick nicht trüben ließ für Gottes Wunder in der Natur. Jede Narzisse im Garten, das Tirilieren der Lerche und der Schlag der Nachtigall, die mütterlich besorgte Glucke, die rauschenden Bächelein, das Schwirren der fleißigen Bienen, der süße Saft, der aus dunklem Erdreich in den Weinstock aufsteigt und sich in der Traube zu edlem Wein verklärt, jedes Weizenkorn, das in den Granen schwillt, ist ihm ein Liebesgruß seines Gottes, der warme Anruf zu einem herzerhebenden: *Te Deum laudamus!*

Nehmen wir heute diesen hohen Klang hinein in die kommenden Sommermonate, in die schönen Ferienwochen, die uns winken: *Te Deum laudamus!* Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an Deines Gottes Gaben!

Amen.